



NETZWERK
JUNGE BÜRGERMEISTER*INNEN
*eigenständiges Netzwerk unter dem Dach
des Innovators Club des DStGB*



WIRKommunalen

3/21

Magazin der Jungen Bürgermeister*innen

Austausch

1. Jahrestreffen
des Netzwerks in Berlin

Staatsbesuch

Mit dem Bundespräsidenten
in Norwegen

Zusammenarbeit

Kommunale Kooperation,
wissenschaftlich begleitet

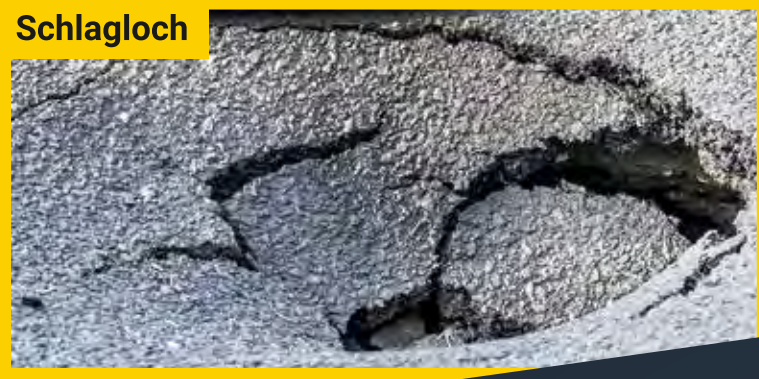


**FUNDAMENT DER DEMOKRATIE:
HANDLUNGSFÄHIGE
KOMMUNEN!**

www.junge-buergermeisterInnen.de

Die meisten Fahrradunfälle geschehen ohne Fremdeinwirkung*

Schlagloch



* Quelle: Bundesamt für Straßenwesen

Als Ursache nannten ein Drittel der Befragten den **schlechten Straßenzustand**.

Mit der vialytics App am Lenker und Künstlicher Intelligenz sparen Kommunen Zeit bei der Erhaltung ihrer Straßen und Radwege. Aktuelle Bilder und automatische Auswertungen vereinfachen den Alltag von mittlerweile über 150 vialytics Partnerkommunen - von der Streckenkontrolle bis zum Erhaltungsmanagement.

Erfahren Sie mehr unter www.vialytics.de und buchen Sie Ihre kostenlose Probefahrt.



 **vialytics**

Mit weniger Aufwand
zu sicheren Radwegen

Probefahrt buchen



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich sehr, dass Sie unserem Magazin weiterhin Ihre Aufmerksamkeit schenken.

„Die Kommunen zählen zum Fundament unseres demokratischen und sozialen Bundesstaates“, sagte schon der frühere Bundespräsident Johannes Rau bei der Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Mannheim im Mai 2003. Und damit das auch in Zukunft so bleibt, haben sich junge Bürgermeisterinnen und Bürgermeister unter 40 Jahren zusammengeschlossen, um die Herausforderungen der Kommunen auch an Bund oder Länder zu spiegeln.

Man könnte sich zu Recht die Frage stellen, warum es neben den schon etablierten Interessenvertretungen „Deutscher Städtetag“ und „Deutscher Städte- und Gemeindebund“ ein weiteres Netzwerk gibt. Landauf, landab werden in diesen Gremien die Posten häufig nach Dienstjahren im Amt vergeben, was zur Konsequenz hat, dass nur ältere Kolleginnen und Kollegen an der politischen Willensbildung beteiligt sind.

Deswegen freut es mich ganz besonders, dass wir unser diesjähriges Jahrestreffen des Netzwerks Junge Bürgermeister*innen am 18. und 19. November unter Einhaltung der 2G+-Regeln in Berlin abhalten konnten. Zu unseren Gästen gehörten der Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Ralph Spiegler, sowie der Präsident des Österreichischen Gemeindebundes, Magister Alfred Riedl. Ganz besonders freut mich als Initiator und Sprecher des Netzwerks, dass die österreichischen Kolleginnen und Kollegen unser Konzept so überzeugt hat, dass sie es gerne für ihr Land übernehmen möchten.

Um unser Netzwerk weiter auszubauen, haben wir bei unserer diesjährigen Veranstaltung auch viele neu- und wiedergewählte junge Bundestagsabgeordnete begrüßen dürfen. Weitere Informationen zum Jahrestreffen folgen im Magazin.

Dass unser Netzwerk inzwischen zu den etablierten Größen gehört, zeigt die überaus gute Zusammenarbeit mit dem Bundespräsidialamt. In diesem Magazin können Sie den Reisebericht von Zossens Bürgermeisterin Wiebke Şahin-Schwarzzweller lesen, die als Gast unseren Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier und seine Frau nach Norwegen begleiten durfte. Als „Amtsblatt“ der jungen Gemeinden und Städte unseres Landes wird dieses Magazin an alle Mitglieder des Deutschen Bundestages, der 16 Landesparlamente und Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister in Deutschland übersandt.

Auch für die neue amtierende Präsidentin des Deutschen Bundestages, Bärbel Bas, sind Zuhören und die Arbeit im Netzwerk wichtig in der Kommunalpolitik, wie sie in ihrem Grußwort betont. Nur so sei es möglich, dass auch die kleinen Kommunen große Ideen für die Zukunft unseres Landes beisteuern.

Ihr



Michael Salomo

*Oberbürgermeister der Stadt Heidenheim an der Brenz
Sprecher des Netzwerks Junge Bürgermeister*innen*



Foto: Irena Klinger

„Wir wollen die Herausforderungen der Kommunen auch an Bund oder Länder spiegeln.“

IMPRESSUM

Projektleitung und Redaktion:

Henning Witzel (V.i.S.d.P.), Birgit Güll, Cosima Schmitt, ASK Agentur für Sales und Kommunikation GmbH, Bülowstraße 66, 10783 Berlin

Anzeigen: Kerstin Böhm, ASK, Berlin, Layout: ASK, Berlin, Titelbild: NJB/Dirk Bleicker

Druck: MPC Media Print Consulting GmbH & Co. KG, Am Fohlenhof 2b, 82256 Fürstenfeldbruck, Erscheinungstermin: Dezember 2021



Bärbel Bas
Präsidentin des Deutschen Bundestages



Foto: Xander Heilm/photok.net

Bärbel Bas
Präsidentin des Deutschen Bundestages

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

eine lebendige Demokratie braucht starke Wurzeln. Sie braucht unseren Schutz und unsere Pflege. Und sie braucht den Austausch der gewählten Repräsentantinnen und Repräsentanten mit den Menschen vor Ort, in den Städten und Gemeinden unseres Landes. Dort – und für viele *nur* dort – wird Politik greifbar und konkret. Im Kontakt mit Ämtern und Behörden, in Gesprächen und persönlichen Begegnungen mit allen, die politische Verantwortung tragen.

Wo dieser Austausch nicht stattfindet, können Desinteresse und Misstrauen wachsen. Das Verständnis *für* die Politik und das Vertrauen *in* die Politik drohen verloren zu gehen. Die Folgen spüren wir auf allen politischen Ebenen – nicht erst seit der Corona-Pandemie. Es liegt an uns, es besser zu machen. Indem wir so über Politik sprechen, dass alle sie verstehen. Indem wir zeigen, dass es in der Demokratie *inhaltlich* einen Unterschied macht, wer gewählt wird. Indem wir erklären, dass politischer Streit kein Selbstzweck ist, sondern es darum geht, Probleme bestmöglich zu lösen.

Wir alle sind gefordert, insbesondere die jüngere Generation wieder stärker für unsere Demokratie und ihre Institutionen zu begeistern. Als junge Bürgermeisterinnen und Bürgermeister leisten Sie dazu einen wertvollen Beitrag, für den ich Ihnen als Präsidentin des Deutschen Bundestages sehr dankbar bin. Bei Ihrem ersten Jahrestreffen, das jetzt endlich in angemessener Form stattfinden konnte, haben Sie den Dialog mit gleichaltrigen Bundestagsabgeordneten gesucht. Dieser Brückenschlag ist wichtig.

Denn auch die Parlamente dienen vielen Menschen als Anlaufstellen für ihre Sorgen, Wünsche und Hoffnungen. Wir können nicht immer helfen, aber wir können zuhören, Zusammenhänge und Kompromisse vermitteln und die Bürgerinnen und Bürger dazu ermutigen, sich selbst aktiv einzubringen.

Für viele Menschen ist das Engagement in der Kommune der erste Schritt auf diesem Weg. Auch ich habe damals, in meiner Heimatstadt Duisburg, als Kommunalpolitikerin angefangen. Umso mehr weiß ich die Arbeit Ihres Netzwerks zu schätzen: Sie machen es möglich, dass auch die kleinen Kommunen große Ideen für die Zukunft unseres Landes beisteuern.

Ihre

Bärbel Bas
Präsidentin des Deutschen Bundestages

WARUM WIR* DABEI SIND *beim Jahrestreffen



Alle Fotos: NUB/Dirk Blecker



Julia Samtleben, Bürgermeisterin der Gemeinde Stockelsdorf

„Mir gefällt, dass das Netzwerk überparteilich und überregional ist. Wir sind alle über einen Messengerdienst verbunden, können uns rasch austauschen: Wie setzt ihr 3G oder 2G um? Wir inspirieren uns gegenseitig –hat jemand eine gute Idee, greifen andere sie auf. Leider gibt es nur wenige junge Frauen, die Bürgermeisterinnen werden. Frauen werden immer noch gefragt: Und wer kümmert sich um die Kinder? Wir werden auch vielfach heftiger angegangen als die Männer – und sehr oft unter der Gürtellinie. Es ist gut, sich auszutauschen, wie man damit umgeht.“

Philipp Stark, Bürgermeister der Stadt Burg

„Was mir durch das Netzwerk stärker bewusst geworden ist: Die Probleme, die ich als Bürgermeister habe, habe ich nicht alleine. Etwa genug gute Leute zu finden, die in der Verwaltung arbeiten wollen, und diese Leute über Jahre zu motivieren. Oder auch die Frage: Wie brechen wir ein System auf, das über Jahrzehnte gewachsen, aber nicht mehr ganz zeitgemäß ist? Überhaupt finde ich es wichtig, dass wir uns vernetzen. Denn so haben wir eine stärkere Stimme gegenüber dem Land und dem Bund.“



Petra Beckmann-Frelock, Bürgermeisterin der Samtgemeinde Apensen

„Ich bin dem Netzwerk beigetreten, weil ich merke, dass uns Junge teils andere Themen beschäftigen. Ich will zügig die Verwaltung digitalisieren. An meinem ersten Arbeitstag lagen Schnellhefter voller Unterlagen auf meinem Schreibtisch. Dann kam Corona und ich habe innerhalb einer Woche das Rathaus auf Homeoffice umgestellt. Das hat der Digitalisierung einen Schub gegeben. Bei dem Treffen hier habe ich viel mitgeschrieben. Etwa zur Frage, wie andere den Klimaschutz vorantreiben. Ich fand auch interessant, wie vor Ort die Wahlen laufen. In Bayern geht viel durch den Magen. In Großstädten geht es mehr um die harten Fakten.“



Johannes Albert, Bürgermeister der Gemeinde Roden

„Ich finde es interessant, sich auszutauschen, wie man als junger Bürgermeister sein Amt ausfüllt. Ich bin viel in der Gemeinde unterwegs, gehe regelmäßig joggen, da sprechen mich oft Leute an: ‚Wo ich dich gerade sehe, ich hätte da mal ein Problem‘. Viele kennen mich, weil ich sehr aktiv beim Fußball und bei der Feuerwehr war. Die Leute müssen nicht in die Sprechstunde kommen, um ihre Anliegen zu schildern. Mich interessiert, ob andere das auch so machen.“



Antonia Walch, Bürgermeisterin der Gemeinde Sternenfels

„Als ich letztes Jahr Bürgermeisterin geworden bin, stand ich erstmal etwas alleine da. Persönliche Treffen, etwa mit Kolleg*innen der Nachbargemeinden, fanden wegen Corona nicht statt. Umso glücklicher war ich über dieses Netzwerk. Vorher war ich Hauptamtsleiterin, nun war ich mit einem neuen Rollenbild konfrontiert: Jetzt bin ich Frau Bürgermeisterin. Wie man die Rolle ausfüllt, kann man hier diskutieren. Was ich auch interessant fand, war der Austausch zum Thema: Wie kann ich als Bürgermeisterin, die ständig Termine hat, mein Familienleben organisieren?“



FUNDAMENT

DER DEMOKRATIE:

HANDLUNGS- FÄHIGE KOMMUNEN!

Auch über 40-jährige Bürgermeister
haben etwas zu sagen!

Deutsch-österreichisches
Gruppenbild
mit Stargast



Carafworte, Musik und spannende Diskussionen



Die Jungs in der ersten Reihe hatten Spaß

Applaus für den kommenden Bürgermeister von Alaskütte

JAHRESTREFFEN 2021
18. / 19. November 2021, Berlin



„ICH WÜNSCHTE, ES HÄTTE DAMALS SOLCH EINEN KREIS GEGEBEN.“



Donnerstag, 18. November 2021

Reich mir den Ellenbogen zum Gruß: Beim Auftaktabend trifft Kennenlern- auf Wiedersehensfreude. Langjährige Politiker loben die neuen Wege der Jugend. Und Unternehmer Carsten Maschmeyer erklärt, warum er Zeit mit der Familie wichtiger findet als ein überarbeitetes Papier.

Alle Fotos: NUB/Dirk Blecker

Beim Dinner-Talk mit Matthias Beer gewährte Carsten Maschmeyer auch persönliche Einblicke in sein Leben.

Vor der Tür noch einen Schnelltest machen, den Impf- oder Genesenachweis vorzeigen, dann geht es los: Das Netzwerktreffen beginnt mit vielen strahlenden Gesichtern. Um weiß gedeckte Stehtische versammeln sich junge Menschen in Kleid, Hemd, Sakko, nicken sich zu, klopfen sich auf den Rücken, strecken die Ellenbogen hin zum Gruß. Stimmengewirr mischt sich mit Lachen, „Hallo“ und „Wie schön!“ und „Du auch hier!“ schallt es durch den Saal. „Man hört es am Geräuschpegel – die Kolleginnen und Kollegen haben den Austausch vermisst“, sagt Michael Salomo, Oberbürgermeister von Heidenheim und Sprecher des Netzwerks. Er steht auf der Bühne im Palais der Berliner Kulturbrauerei, lässt den Blick schweifen und strahlt, als er Amtsträger*innen von Bayern bis Schleswig-Holstein, vom ländlichen Sachsen-Anhalt bis Ostfriesland im Raum sichtet. „Ihr seid es, die der Politik täglich ein Gesicht verleihen“, sagt Salomo, der selbst schon mit 25 Jahren Bürgermeister war.

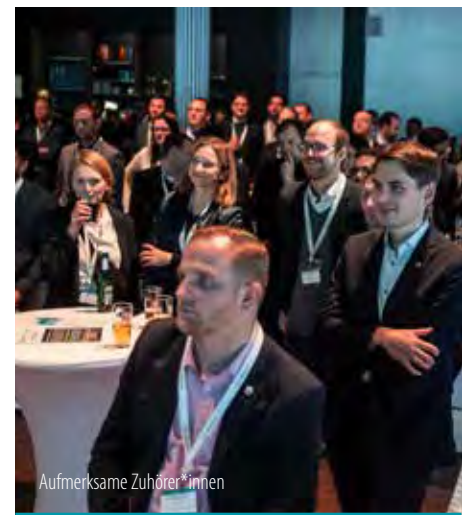
„Ohne die Kommunen ist kein Staat zu machen.“

oder mit den Kolleg*innen der Nachbargemeinden wohl nicht täte. Zum anderen, in größerer Runde Herausforderungen zu diskutieren, die das Amt mit sich bringt. Zu all dem, was Kommunen ohnehin schon leisten müssen, komme jetzt zum Beispiel noch die Digitalisierung hinzu, sagt Salomo.

„Ohne die Kommunen ist kein Staat zu machen“, sagt auch Ralph Spiegler, Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes. Bürgermeister*in zu sein, das ist für ihn „die Königsdisziplin, das schönste politische Amt, das man sich denken kann“. Schließlich sei man verantwortlich für das gesamte Leben vor Ort. Sein Wunsch für das Netzwerktreffen: „Lasst uns darüber reden, wie wir kommunalen Interessen mehr Gehör im Bund verleihen.“ Der heute 60-Jährige war selbst mit Anfang 30 schon Bürgermeister. So jung ins Amt zu kommen, das war seinerzeit noch eher selten. „Ich wünschte, es hätte damals solch einen Kreis gegeben.“

Schon bald wird deutlich, dass dieses Treffen zwei Schwerpunkte hat: zum einen, sich endlich leibhaftig zu sehen und nicht nur als Kachel auf dem Bildschirm, bei Kaffee, Bier oder Abendsnack ins Gespräch zu kommen, in kleiner Runde Erfahrungen auszutauschen – so offen, wie man es auf einem Podium

Weil das Netzwerk sich als eines versteht, das Austausch nicht an Landesgrenzen festmacht, ist zum Treffen auch eine Delegation aus einem Nachbarland eingeladen. Er stehe hier „mit einem weinenden Auge, weil es solch ein Netzwerk in Österreich nicht gibt“, sagt Magister Alfred Riedl, Präsident des Österreichischen Gemeindebundes mit Blick auf die



Aufmerksame Zuhörer*innen



Grußwort aus Österreich

vielen Menschen im Saal. „Die Krise zeigt, dass ohne die Gemeinden fast nichts geht, mit den Gemeinden alles.“

Auch wenn an diesem Abend die Vier-Augen-Gespräche im Mittelpunkt stehen – zum Dinnertalk mit Matthias Beer, Bürgermeister von Markt Beratzhausen, ist ein bekannter, durchaus umstrittener Gast von außen geladen. Als Carsten Maschmeyer, Finanzunternehmer und aus der TV-Serie „Die Höhle des Löwen“ bekannt, die Bühne betritt, runzelt mancher im Saal die Stirn. Andere rücken interessiert näher. „Ich bewundere das, was Sie machen“, sagt Maschmeyer. „Ich stelle mir vor, in meinem Unternehmen gibt es eine Gruppe, die sagt bei allem, was ich mache: Das ist Mist.“ In der Politik sei so etwas Alltag. Es nötige ihm auch Respekt ab, wie viel Zeit die Bürgermeister*innen in ihr Amt stecken: „Sie ziehen von Veranstaltung zu Veranstaltung. Auch am Wochenende. Nach der Wahl ist vor der Wahl.“

Maschmeyer, der selbst in Start-ups von Tel Aviv bis San Francisco investiert, appelliert zunächst an die Bürgermeister*innen, junge

Unternehmen vor Ort zu fördern. „Start-ups sind die Zukunft der Wirtschaft. Helfen Sie ihnen, Räume zu finden, sich zu vernetzen.“ Öffentliche Aufträge könnten gezielt nicht nur an Traditionsunternehmen, sondern auch an Start-ups vergeben werden. Das Wichtigste bei einem Start-up sei eine Idee, die etwas einfacher oder besser macht. Und die Persönlichkeit des Gründenden. „Das größte Stoppschild im Leben ist die Angst.“ Es brauche Menschen, die mutig sind, bei Rückschlägen nicht aufgeben. „Erfolg ist ein guter Lehrer. Misserfolg ist ein besserer.“

Maschmeyer nutzt den Anlass auch, um Einblicke in sein neues Buch „Die sechs Elemente des Erfolgs“ zu geben. Es gab Zeiten in seinem Leben, so der 62-Jährige, da habe er 18 Stunden am Tag gearbeitet. „Ich war arbeitssüchtig. Und dann wurde ich tabletensüchtig.“ Erst habe er nur Tabletten genommen, um besser schlafen zu können. Später schluckte er 50 am Tag. Nach einem qualvollen Entzug definiert er Wege zum Erfolg heute vielfältiger. „Beruflich ist weniger mehr. Es ist wichtiger, Freunde zu treffen, was mit der Familie zu machen, als noch ein Paper



Matthias Beer, Michael Salomo, Henning Witzel, Carsten Maschmeyer, Ralph Spiegler und Alfred Riedl (v. l.)

zu überarbeiten. Sie haben dann mehr Ideen, mehr Inspiration.“ Man solle sich gut ernähren, „und nicht nur nachts um eins die Mini-bar im Hotel leer essen“. Und die Potenziale der Mitarbeiter*innen nutzen.

Je persönlicher Maschmeyer wird, desto konzentrierter lauschen die Menschen im Saal. Wie man es schafft, auf sich selbst zu achten, wenn der Job einen rund um die Uhr fordert – das sind Überlegungen, in denen sich auch Bürgermeister*innen wiederfinden.

ANZEIGE

#wirfüreuch

tickaroo

#ihrfüralle

EUER WEG ZUR DIGITALEN KOMMUNE

DER KOMMUNEN **LIVE** BLOG

Jetzt 14 Tage kostenlos testen unter:

tkr.ro/kommunen



Alle Fotos: NUR/Dirk Biecker

Freitag, 19. November 2021

DER TAG DES GEBÜNDELTEN WISSENS

In Workshops wurden aktuelle kommunale Themen besprochen. Hier geht es um die Digitalisierung unserer Kommunen.

Ein Impuls, sechs Workshops, mehrere Kurzvorträge, dazwischen allerlei Austausch von Sitznachbar zu Sitznachbar. Und Diskussionen, die bis in die Pausen dauerten. Am Freitag zeigte das Netzwerk, wie viele Ideen und Erfahrungen es bündelt. Und wie vielfältig die Herausforderungen sind, die vom Rathaus aus zu stemmen sind.

Auf Ihnen ruht die Hoffnung von Klima-Deutschland“, sagt Dr. Katja Horneffer, Meteorologin und Leiterin des ZDF-Wetterteams, bei ihrem Impulsvortrag. Mit Karten und Folien legt sie dar, wie Kommunen auf den Klimawandel reagieren könnten. Sicher ist: Es wird wärmer werden. Wie genau es welchen Ort trifft, lässt sich nicht präzise prognostizieren. „Es gibt keine Klimavorhersage, nur Klimaszenarien.“ Einige Tendenzen indes sind eindeutig: Ereignisse, die sonst einmal im Jahrhundert vorkamen – wie extreme Dürren und Überflutungen –, ereignen sich jetzt eher alle zehn Jahre. Starkregen etwa kann in Deutschland jede Region treffen, wirkt sich in Mittelgebirgen aber stärker aus als in Mecklenburg-Vorpommern. In den Städten, so Horneffer, braucht es Pflanzen, die mit weniger Wasser auskommen. Liegt eine Stadt direkt am Meer, sollten die Verantwortlichen überlegen, wo überhaupt noch gebaut werden sollte. Ostfriesland etwa, wo es bald „Land unter“ heißen könnte, sollte sich mit den Niederländern austauschen – „die haben Erfahrungen, mit Wasser zu bauen“.

Überhaupt empfiehlt Horneffer, von Vorbildern zu lernen. Büsum etwa hat einen „Klimadeich“ errichtet, der die Stadt vor Überschwemmungen als Folge des Klima-

wandels schützen soll. Berlin verfolgt das Prinzip der „Schwammstadt“ – eine Stadt, die Regenwasser aufsaugt und dafür sorgt, dass kein Wasser in der Kanalisation verloren geht. Horneffers Kernbotschaft: Wichtig ist, dass Klimaschutz und Klimaanpassung Hand in Hand gehen. Es genügt nicht, Solar- und Windenergie auszubauen oder seine Lebensweise anzupassen. Wir müssen beides zugleich anpacken: „Wenn wir es nicht schaffen, auf regenerative Energien umzustellen, werden wir uns nicht mehr anpassen können.“ Was tun, fragt ein Bürgermeister, wenn wir seit Jahren versuchen, Solarpark und Regenrückhaltebecken zu bauen, aber ausgebremst werden von viel zu viel Bürokratie?

Das Wetter: Meteorologin Dr. Katja Horneffer vom ZDF bei ihrem Vortrag



tie? Manchmal hilft es, mit Geld zu argumentieren, sagt Katja Horneffer: „Jeder Euro, der jetzt nicht für den Klimaschutz ausgegeben wird, verursacht letztlich 10 Euro Kosten.“

Viele gute Ideen können jedoch nur dann Wirklichkeit werden, wenn es auch Menschen gibt, die sie umsetzen. Und genau an denen könnte es bald erheblich mangeln, legt Heike Krutoff von der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement dar: Bis 2030 werden nach Studien mehr als 1,2 Millionen Beschäftigte altersbedingt aus dem Öffentlichen Dienst ausscheiden. Bis 2040 sind es mehr als 2,6 Millionen. Dies entspricht knapp 60 Prozent aller Mitarbeiter*innen. Gerade kleine Kommunen dürften Probleme bekommen, freie Stellen zu besetzen. Krutoff empfiehlt, schon jetzt gegenzusteuern. Die Städte könnten einzelne Aufgaben abgeben – zum Beispiel prüfen, ob die Kinderärzte die Schuleingangsuntersuchungen übernehmen können. Sie können schauen, wo Strukturen verschlankt werden können. Zugleich müssen sie alles dafür tun, um als Arbeitgeber attraktiv und als „Arbeitgebermarke“ sichtbar zu sein. Sie sollten sich für Quereinsteiger*innen öffnen. Und ihre Zielgruppe auch mal anders ansprechen. Hamm etwa verspricht Bauingenieur*innen: Wenn ihr uns den „Highway to Hamm“ baut, schicken wir euch auf eine Heavy-Metal-Kreuzfahrt.

„Wenn wir es nicht schaffen, auf regenerative Energien umzustellen, werden wir uns nicht mehr anpassen können.“



Heike Krutloff von der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement beim Workshop zum Thema „Fachkräftemangel“. Coronabedingt nur digital zugeschaltet, aber mit vielen guten Impulsen.

„Am Digitalmodell probieren wir Neuerungen aus. Und wenn sich das bewährt, übertragen wir es auf die reale Stadt.“



Bürgermeister Hendrik Schulz aus dem ostfriesischen Moormerland fragt nach.

Was immer wieder deutlich wird: Landauf, landab stehen Amtsträger*innen oft vor ähnlichen Problemen. In den Fragen, die die Workshops aufwerfen, finden sich viele wieder. Hört man sich um, was im Kopf bleibt, werden häufig folgende Ideen genannt:

Wer seine Verwaltung digitalisieren will, sollte sich in den eigenen Reihen umschaun

In fast jeder Abteilung gibt es irgendjemanden, der sich für Digitalisierung begeistern kann. Meist junge Menschen, die wissen, dass sie ihre Arbeit noch in 30 Jahren machen werden. Und mitgestalten wollen, ob sie Akten systematisieren oder vieles mit ein paar Klicks erledigen können. Es lohnt sich, diese Menschen ausfindig zu machen. Ihnen Raum und Zeit zu geben, ihre Ideen zu entwickeln. Das fördert nicht nur die Digitalisierung, es stärkt auch die Bindung an den öffentlichen Dienst. Sachbearbeiter*innen, die sich weiterentwickeln können, die Impulse einbringen, die aufgegriffen werden – die gehen lieber zur Arbeit. Und erzählen vielleicht nach Feierabend ihren Freunden, was für ein toller Arbeitgeber die Verwaltung ist.

Daten sind ein oft ungehobener Schatz

Die Städte und Gemeinden sollten sie besser nutzen. Ein Pilotprojekt etwa wertet Daten aus, von wo nach wo Menschen in einer Stadt ziehen. Und legt sie übereinander mit dem

Angebot an Kitas in den jeweiligen Vierteln. So kann frühzeitig abgeschätzt werden, wo es bald an Kitas mangeln wird. Die Stadt kann mit Planung und Bau beginnen, noch bevor die künftigen Krippenkinder geboren sind.

Städte sollen neue Wege finden, Bürger*innen zu beteiligen

Etwa, indem man 50 Menschen auslost und sie dann neue Projekte mitplanen lässt. Der Gedanke dahinter: Je früher die Bürger*innen bei einem Vorhaben mitmachen, desto eher tragen sie dies dann auch mit. Zudem gibt es viele Menschen, die gute Ideen haben, sich aber nie in einer öffentlichen Sitzung zu Wort melden würden.

Digitalmodell Stadt

Ein Projekt, das viele aufhorchen ließ, stellte auch Dirk Neubauer, Bürgermeister von Augustusburg, vor: Seine Stadt gebe es zweimal, einmal im richtigen Leben und einmal digital. „Am Digitalmodell probieren wir Neuerungen aus. Und wenn sich das bewährt, übertragen wir es auf die reale Stadt.“ Zudem hätten sie jede/n Mitarbeiter*in der Stadt, bis hinein in die Kitas, gefragt: Was würden Sie an Ihrem Alltag ändern, damit er besser wird? „Es hat mich überwältigt, wie viele gute Ideen da zusammenkamen.“

Die Workshops widmeten sich indes nicht nur der Frage, wie Verwaltungen sich modernisieren sollen. Sie griffen auch ein Thema auf, das an die Substanz geht, Menschen zweifeln lässt, warum sie gerade die



Ausführlich diskutiert: das Thema Bürokratieabbau

sen Lebensweg eingeschlagen haben: Wie sollte ich reagieren, wenn ich angefeindet oder bedroht werde? Die Umfragen, die Martin Meister von der Körberstiftung zusammenfasst, sind ernüchternd: Jede/r zweite Bürgermeister*in wurde schon einmal beleidigt, bedroht oder angegriffen. In Städten ab 10.000 Einwohnern sind es sogar 75 Prozent. „Bürgermeister sind die Blitzableiter der Nation“, sagt Meister. Dies bedrohe das „Herzstück der Demokratie“: Drei von zehn befragten Bürgermeister*innen gaben an, sich seltener zu bestimmten politischen Themen zu äußern. Ein Fünftel denkt über einen Rückzug aus dem Amt nach. Wichtig sei es, auf Hass sachlich zu reagieren. Ihn nicht persönlich zu nehmen, sondern als Teil einer Inszenierung zu erkennen.

Was genau Bürgermeister*innen tun sollten, wenn sie Drohanrufe erhalten, wenn ihre Familien angefeindet werden oder jemand sie auf der Straße anpöbelt – dies und vieles mehr ist auf der Seite www.stark-im-amt.de aufgeführt. Auch hier gilt, wie so oft bei diesem Treffen: Sich Rat zu holen, sich auszutauschen, ist wichtig, gerade zu den schwierigen Seiten des Amts.

Die zwei jüngsten Bürgermeister Fabio Halb und Henning Evers und der Start-up-Investor Carsten Maschmeyer (Mitte)

Alle Fotos: NDR/Dirk Blecker



„FÜR MICH IST DAS EIN TRAUMBERUF“

Wie ist es, der jüngste Bürgermeister des Landes zu sein? Henning Evers und Fabio Halb sprechen über 90. Geburtstage, Dresscodes und Demut im Amt

Henning, du bist 25 Jahre alt – und schon Bürgermeister im niedersächsischen Hansebüttel. Du, Fabio, warst bereits mit 20 Jahren Bürgermeister im österreichischen Mühlgraben. Ist das gerade eine gute Zeit für junge Politiker?

Henning Evers: Ja. Man sieht das in den Kommunen und auch im Bundestag. Die Zeit ist reif für junge Menschen in Ämtern.

Fabio Halb: In Österreich gibt es diesen Trend auch. Wir hatten ja auch einen jungen Bundeskanzler. Für mich war das ein Vorteil. Ich habe einen großen Vertrauensvorschuss bekommen.

Warum wählen die Leute gerne junge Menschen in die Rathäuser?

Evers: Bei vielen spürt man den Wunsch nach Aufbruch. Es gibt gerade ein Zutrauen, dass auch junge Menschen verantwortungsvolle Posten übernehmen können.

Gab es einen Moment, an dem ihr gedacht habt: Was habe ich mir hier angetan mit diesem Amt?

„Erst kam der Honeymoon, dann der Zweifel.“

Evers: Ich hatte kurz nach der Wahl einen Moment, wo ich dachte: Was hab ich da getan? Schaffe ich das? Ich habe von jungen Kollegen gespiegelt bekommen, dass sie diese Kurve auch hatten. Erst kam der Honeymoon: Wir haben es geschafft, wir haben wirklich diese Wahl gewonnen. Dann der Zweifel. Und drei Tage später ist die Vorfreude da.

Worauf hast Du Dich denn besonders gefreut?

Evers: Auf die Kolleginnen und Kollegen. Und ich freue mich, Vorurteile abzubauen. Manche Bürgerinnen und Bürger sagen, die Leute vom Bauhof, die tun gar nichts. Dann sage ich, liebe Leute, kommt vorbei, dann zeige ich euch die Tourenplanung für den Bauhof in der nächsten Woche, und ihr seht, was der alles abdeckt.

Gibt es etwas, was euch an dem Amt nervt?

Halb: Man ist der Ansprechpartner für alles. Auch für Dinge, die man gar nicht beeinflussen kann. Manchmal denke ich: Bin ich jetzt auch noch für das Wetter verantwortlich?

Evers: Aus der Kommunalpolitik kenne ich diese Momente: Es ist Sommer, man ist komplett durchgeschwitzt, vor einem liegen Papierberge, und man denkt, ich könnte jetzt im Wasser sein und schwimmen. Aber es gibt immer wieder Erfolgserlebnisse, die einen hochreißen und an die man sich erinnern muss, wenn man wieder in solch einer Situation ist.

Was war denn solch ein Erfolgserlebnis?

Halb: Dass ich in meiner Amtszeit die Nachmittagsbetreuung in Kindergärten eingeführt habe.

Evers: Ich habe in meiner Studentenzeit solch ein Erfolgserlebnis gehabt. Ich bin an meinen Studienort gekommen und da gab es kein richtiges Semesterticket. Nur ein Stück Papier, das lediglich für den Stadtverkehr galt. Ich

wollte das nicht hinnehmen. Wir haben dann über fünf Jahre mit einem Riesenteam von allen Universitäten in Schleswig-Holstein das Thema vorangetrieben. Schließlich wurde das Ticket eingeführt, und heute können damit 55.000 junge Menschen von Sylt nach Lübeck, von Flensburg nach Hamburg fahren. Wegen so etwas macht man Politik.

Nun führt ein Bürgermeister nicht ständig Semestertickets ein.

Evers: Aber ich habe daraus etwas fürs Leben gelernt. Helmut Schmidt hat mal gesagt: Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen. Bis zu dem Moment, wo wir das Semesterticket endlich durchgesetzt hatten, hätte ich das unterschrieben. Aber als wir damit fertig waren, habe ich mir gesagt, wir brauchen langfristige Ziele. Wenn wir irgendwo ankommen wollen, dann müssen wir auch mal unseren Hintern hochkriegen und uns die Schuhe zubinden, um erstmal loszulaufen.

Was sind die schönen Momente im Amt?

Halb: Wenn ich zu einer 90-Jährigen gehe und ihr zum Geburtstag gratuliere. Und wenn dann die Frau, die im Alter meiner Großmutter ist, strahlt und sich freut, dass der Bürgermeister gekommen ist und man ins Gespräch kommt – da weiß ich, warum ich das mache. Für mich ist das ein Traumberuf. Du wirst wahrgenommen und wertgeschätzt. Und lernst jeden Tag etwas Neues. Und irgendwann kannst du auf etwas in deinem Ort blicken und sagen: Daran war ich beteiligt.

Welche Rolle spielt das Alter? Geht ihr an manche Themen anders heran?

Evers: Vielleicht ist uns Jüngeren stärker bewusst, dass Verwaltung keine One-Man- oder One-Woman-Show ist. Sondern Teamarbeit. Oft spürt man in Rathäusern noch das



Henning Evers, Samtgemeinde-Bürgermeister in Hankensbüttel, Niedersachsen

preußische Verwaltungsethos, das tief in den Grundmauern dieser Institution steckt. Es gibt immer noch Menschen, die glauben, sie könnten alles wissen, alles beherrschen, und deshalb muss alles über ihren Schreibtisch gehen. Uns Jungen ist vielleicht eher bewusst, dass so ein Arbeiten nicht mehr zeitgemäß sind.

Was bei diesem Treffen auffällt: Dies ist das Netzwerk Junger Bürgermeister*innen. Aber viele wirken in der Kleidung, im Habitus schon ziemlich gesetzt.

Evers: Ich teile den Eindruck. Als ich gestern ins Hotel kam und da standen Leute unter 40, die alle so angezogen waren wie ich, da wusste ich sofort: Das sind die Kolleginnen und Kollegen. Ein Stück weit ist das auch das, was von uns erwartet wird. Wir sind auf Veranstaltungen unterwegs, wo die Leute gewisse Standards erwarten, die man dann auch erfüllen möchte.

Halb: Das kommt automatisch und man wächst auch in seine Rolle hinein. Das gilt nicht nur für die Kleidung. Ich habe mir neulich ein Auto gekauft und lange überlegt, welches ich nehme. Natürlich hätte ich gerne ein E-Auto gekauft. Aber ein Tesla kostet 60.000 Euro. Soll ich mir als 24-Jähriger so ein teures Auto kaufen? Welches Bild gibt das ab? Nehme ich einen BMW, gelte ich vielleicht als arrogant. Am Ende habe ich mir einen gebrauchten Golf Kombi zugelegt.

Evers: Es geht auch ein bisschen darum, dieses Amt demütig zu tragen.

Wie habt ihr das Treffen hier erlebt?

Halb: Als ich den Saal betrat, merkte ich gleich: Die Leute hier im Raum sind alle Bürgermeisterinnen und Bürgermeister. Sie haben alle dieses Auftreten, dieses Selbstbewusstsein, und sie können sich gut ausdrücken.

Evers: Ich merke das schon nach wenigen Wochen im Amt. An sich bin ich in vielen Situationen ein schüchterner Mensch. Aber in diesem Amt wird man rasch selbstbewusst und gewisse Sachen klappen dann einfach.

Und welche Ideen nehmt ihr ins eigene Rathaus mit?

Halb: Mir gefiel, dass Carsten Maschmeyer gesagt hat, im Beruf ist mehr Zeit weniger und im Privaten ist mehr Zeit mehr. Es ist nicht leicht, als Bürgermeister ein Leben außerhalb des Amtes zu haben, ich bin ja auch noch Vollzeit berufstätig. Selbst mit der Freundin muss man einen Termin ausmachen, damit man sich mal sieht.

Evers: Was ich mitgenommen habe: dass es wichtig ist, Strategien zu haben, wie man sich



Fabio Halb, Bürgermeister in Mühlgraben im Burgenland

„Man wächst in seine Rolle hinein.“

aus Löchern wieder herauszieht. Als Politiker kriegt man ja auch mal ganz schön in die Knie. Aber wenn du dir eine dicke Haut zulegst, besteht die Gefahr, dass du an Empathie verlierst.

Was könnte eine Strategie für schlechte Tage sein?

Evers: Zum Beispiel die, mich an dieses Treffen zu erinnern und meine jungen Kolleginnen und Kollegen anzumorsen, die eine andere Umgebung haben, aber die Situation einschätzen können.

Und was habt ihr für die guten Tage mitgenommen?

Evers: Zwei Impulse, die es heute gegeben hat, haben mich bestärkt, am Montag in meine Bürgerserviceabteilung zu gehen und zu sagen: Lasst uns präzise Visionen formulieren. Wir brauchen ein Leitbild: Wo wollen wir überhaupt hin?

Halb: Ich habe heute bei einem Vortrag gehört, dass jemand die Gemeinde digital nachgebaut hat. Sie haben gewisse Prozesse durchgespielt, und wenn es gut war, haben sie es in der echten Gemeinde umgesetzt. Das fand ich richtig innovativ.

Evers: Ich war im Workshop, wo es um Fachkräftemangel ging. Bei uns ist das sehr plattisch. Wir sind die kleinste Gebietseinheit. Die nächstgrößere hat über 10.000 Einwohner. Die Leute dort machen dieselbe Arbeit für eine Entgeltstufe mehr, einfach weil diese Kommune anders verfasst ist. Es ist wichtig, sich zu sagen: Wenn wir wollen, dass sich hier Leute bewerben, müssen wir was tun.

Halb: Da spielt auch das Thema Jugend mit rein. Wir wissen, dass wir noch sehr lange an diesem Ort leben, diesen Ort gestalten möchten. Umso wichtiger ist es, vorauszudenken.



Diskussionsveranstaltung mit dem Bundespräsidenten in der Universität von Oslo

DEMOKRATIE HEISST AUCH: ALLE KRAFT IN DIE BILDUNG!

Zossens Bürgermeisterin Wiebke Şahin-Schwarzweiler auf Staatsbesuch in Norwegen

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Elke Büdenbender haben am 4. und 5. November 2021 das Königreich Norwegen besucht. Auf diesen Staatsbesuch hat der Bundespräsident Zossens Bürgermeisterin Wiebke Şahin-Schwarzweiler eingeladen. Auf Vorschlag des Netzwerks war sie im Frühjahr in die Entwicklung des Portals „Stark im Amt“ für den Schutz und die bessere Vernetzung deutscher Kommunalpolitiker eingebunden. Während ihres Besuches in der norwegischen Hauptstadt Oslo und auf der durch einen rechtsextremistischen Terroranschlag bekannte Insel Utøya hatte sie vielfältige Möglichkeiten, von ihren Erfahrungen zu berichten. Zurück aus Oslo, berichtet die Bürgermeisterin von ihrer Reise.

Dass ich als Gast unseren Bundespräsidenten und seine Frau nach Norwegen begleiten durfte, war nicht nur für mich, sondern auch für unsere Stadt eine sehr große Ehre. Am Donnerstagmorgen flogen wir mit einer Maschine der Bundeswehr (A340) nach Oslo. Der Flug dauerte knapp 2 Stunden. Herr Frank-Walter Steinmeier und Frau Elke Büdenbender nahmen sich die Zeit,

mich persönlich an Bord zu begrüßen. Hier war Zeit für einen Austausch und für erste Gespräche. In Oslo angekommen, durfte ich beim Aussteigen aus der Maschine zum ersten Mal auf einem roten Teppich laufen.

Im Anschluss wurde die Delegation auf verschiedene Fahrzeuge aufgeteilt. Ich hatte das Glück, mit Staatssekretär Steinlein, zwei Abgeordneten der SPD und der CDU und mit Frau Dr. Anastassia Pletoukhina vom Nevatim Program der Jewish Agency for Israel in einem Wagen zu sitzen. Den Austausch mit unserem Staatssekretär und Mathias Stein (MdB/SPD) empfand ich als besonders konstruktiv. Es ging dabei um alle Themen, die bei unseren Kommunen regelmäßig auf der Tagesordnung stehen, und stellenweise auch um den Alltag einer Bürgermeisterin bzw. eines Bürgermeisters. Vor dem Parlament wurde unsere Delegation offiziell von norwegischer Seite begrüßt. Der erste Besuch führte auf ein deutsches Militärschiff. Dort traf die Delegation auch den norwegischen Kronprinzen Haakon.

Gegen 14 Uhr wurden wir von König Harald V. und Königin Sonja zum Mittagessen im Schloss empfangen. Auch die norwegische Öl-Ministerin nahm an diesem Treffen teil. Hier hatten wir die Gelegenheit, uns gegenseitig vorzustellen. An der Königstafel durfte ich neben dem persönlichen Referenten des Kronprinzen sitzen. Es war für mich sehr interessant zu erfahren, welche gesellschaftliche Bedeutung die Monarchie in Norwegen hat.

Der Abend des ersten Reisetages endete in Oslos neuem Munch-Museum mit einer Führung durch die Ausstellung und einem Abendessen. Im Munch-Museum fand an diesem Abend auch das vom Ministerpräsidenten des Königreichs Norwegen, Jonas Gahr Støre, gegebene Abendessen statt. Auch hier ergab sich die Gelegenheit, über die Herausforderungen Klimawandel, Energiewende, Bildung, Finanzhaushalt, Arbeitsmarkt und Demokratieverständnis auf allen politischen Ebenen zu diskutieren.



Zeit für ein persönliches Gespräch mit Bundespräsident Steinmeier und Frau Büdenbender auf dem Hinflug



„Wehrhafte Demokratie“: Besuch auf der Insel Utøya

Es war mir eine große Ehre, während der Reise Frau Pletoukhina kennenzulernen. Frau Dr. Anastassia Pletoukhina arbeitet für das „Nevatim Program der Jewish Agency for Israel“ und hat das Attentat auf die jüdische Synagoge in Halle (Saale) überlebt. An unserem Tisch saß unter anderem ein Überlebender des Attentats auf der Insel Utøya, der heute Abgeordneter im norwegischen Parlament ist. Es war wichtig, an diesem Abend auch über dieses schreckliche Thema zu sprechen.

Wehrhafte Demokratie

Am Freitagmorgen fuhren wir zur etwa 40 Autominuten entfernten Insel Utøya. Der Tag stand unter dem Motto „Wehrhafte Demokratie“. Für mich war es ein bedrückendes Gefühl, die Insel zu besuchen und mit einigen Überlebenden zu sprechen. Als Außenstehende ist es für mich nach wie vor schwer, tatsächlich zu verstehen, was dort passiert ist. Der aktuelle Umgang mit der Situation vor Ort ist allerdings beeindruckend. Das Leben hat seinen Weg zurückgefunden. Die Insel ist mittlerweile nicht nur ein Feriencamp, sondern auch eine Begeg-



Diskussionsveranstaltung in der Universität von Oslo

nungsstätte sowie ein Denkmal. Auf Utøya kann man neben Trauer auch so etwas wie Hoffnung empfinden.

Nach unserem Besuch auf Utøya waren wir Gast der Juristischen Fakultät der Universität von Oslo. Dort nahm ich gemeinsam mit Elke Büdenbender an einer Diskussion teil. Die Fakultätsleiterin Oddrun Rangsæter berichtete, wie sich das Rechtssystem in Norwegen nach dem Attentat entwickelt hat. Auch sprachen wir über die Aufbereitung des Prozesses, die Betreuung von Opfern und darüber, welchen Einfluss Social Media auf unsere Gesellschaft haben.

In der Universität von Oslo fand die Podiumsdiskussion zum Thema „Wehrhafte Demokratie – Perspektive aus Norwegen und Deutschland“ statt. Neben dem Bundespräsidenten, dem Ministerpräsidenten Norwegens und mir nahmen an dieser Diskussion auch Frau Pletoukhina und die beiden Abgeordneten Herr Svenneby und Frau Hoem teil. Es ging nicht nur darum, was den einzelnen Personen in ihrem politischen Leben an Hass und Hetze widerfahren ist, sondern auch darum, was wir tun müssen, damit Hass, Hetze und Gewalt unsere Gesellschaft nicht

vergiften. Ich berichtete von meinen Erfahrungen im Wahlkampf. Frau Pletoukhina berichtete von dem Attentat auf die Synagoge in Halle, so wie die Überlebenden von Utøya ihre Perspektive der Dinge schilderten.

Wir müssen miteinander reden und in den Dialog eintreten

Als ich gefragt wurde, was man aus meiner Sicht tun müsse, um unsere Demokratie zu stärken und zu schützen, erklärte ich, dass wir in Europa vor allem in Bildung investieren müssen. Denn Bildung ist aus meiner Sicht der Schlüssel für unsere Demokratie. Wir müssen für Chancengleichheit sorgen und Bundes- sowie Landesregierungen dürfen die Kommunen bei der Bewältigung ihrer Herausforderungen nicht alleine lassen. Auch müssen wir unsere bürokratischen Prozesse zum Wohle unserer Bürger kontinuierlich verbessern. Denn nur wenn wir es schaffen, für unsere Bürger mithilfe einer guten Bildungspolitik und guten demokratischen Abläufen (Bürgerbeteiligung) täglich das Beste zu erreichen, erst dann sprechen wir von tatsächlicher Chancengleichheit.

Wir müssen miteinander reden und in den Dialog eintreten. Ich bin mir sicher, dass unsere Demokratie einer ehrlichen, aufrichtigen Kommunikation gewachsen ist, aber einem Totschweigen von Problemen eben nicht.

Wiebke Şahin-Schwarzweiler
Bürgermeisterin von Zossen

ANZEIGE

Wegweiser
Kommune



Mit Daten lassen sich Entwicklungen in Kommunen besser verstehen und die Lebensverhältnisse vor Ort faktenbasiert verbessern.

Was bietet der Wegweiser Kommune?

- Für alle Kommunen Deutschlands mit mehr als 5.000 Einwohner:innen bieten wir
- Indikatoren zur kommunalen Entwicklung für die Jahre 2006 bis 2019 in verschiedenen Themensets,
 - Vorausberechnungen, die zukünftige Bevölkerungsentwicklungen aufzeigen, und
 - eine Demografie-Typisierung mit Analysen zur Ausgangssituation in den Kommunen und Handlungsempfehlungen zu Herausforderungen und Potenzialen.

Wie kann man das Portal nutzen?

- Daten können individuell und zu ausgewählten Themen zusammengestellt werden.
- Daten können in Form von Tabellen, Grafiken, Karten oder automatisierten Berichten visualisiert werden.
- Daten können kostenfrei heruntergeladen und in eigene Auswertungen integriert werden.

Kommunale Daten für
eine innovative Zukunft

www.wegweiser-kommune.de

| BertelsmannStiftung

WIE FUNKTIONIERT KÜNFTIG DASEINSVORSORGE IM LÄNDLICHEN RAUM?

Untersuchungen am „Forschungsobjekt“ Stadt Schmölln

Das Leben in Deutschland organisiert sich in mehr als 10.000 Kommunen. Jede davon ist anders, *die* Kommune gibt es nicht. Die Stadt München ist ebenso wie Schmölln in Ostthüringen eine Gemeinde mit Stadtrecht. Dennoch unterscheidet sich das Leben in beiden grundsätzlich. Es gibt unterschiedliche Bedarfe und Herausforderungen.

Demografisch einer der ältesten Landkreise in Deutschland

Die Stadt Schmölln liegt etwa 60 Kilometer südlich von Leipzig im Thüringischen Landkreis Altenburger Land und ist mit 95 Quadratkilometern und etwa 13.600 Einwohner*innen, verteilt auf die Kernstadt und 44 Ortsteile, ländlich geprägt. Der Landkreis selbst ist demografisch betrachtet einer der ältesten in Deutschland, der Umgang mit Einwohnerrückgängen und die Aufrechterhaltung von Angeboten der Daseinsvorsorge sind tägliche Herausforderungen.

Die Frage, wie auch künftig das Leben in ländlichen Räumen wie Schmölln bei demografischem Wandel und klimaangepassten



Alle Fotos: Stadt Schmölln

Sven Schrade

Bürgermeister der Stadt Schmölln



Öffentliche Auftaktveranstaltung zum Projektstart im Oktober 2021

Entwicklungen attraktiv gestaltet werden kann, bewegt den Stadtrat und die Stadtgesellschaft gleichermaßen. Und: Die Erarbeitung einer „Integrierten Strategie zur Daseinsvorsorge und Nachhaltigkeit in ländlichen Räumen (ISDN)“ gemeinsam mit der Universität Kassel, Fachgebiet Stadterneuerung und Planungstheorie, hat offensichtlich einen Nerv getroffen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung entschied sich im Zuge der Förderantragstellung für einen Zuschlag, sodass dieses Projekt in den nächsten drei Jahren mit etwa 450.000 Euro zu einhundert Prozent gefördert wird.

Zunächst werden anhand von fünf Netzwerken vor Ort die bestehenden Herausforderungen mithilfe von Interviews, Fallanalysen und städtebaulichen Bestandsaufnahmen analysiert: Stadt und Dorf als gleichberechtigte Komponenten von Heimat – Stadt der kurzen Wege in der Fläche – Gewerbeentwicklung im Einklang mit Flächensparzielen – Interkommunale und innovative Bildungslandschaft – Gesundheitsinfrastruktur als gemeindliche Aufgabe.

Das zweite Förderjahr verarbeitet dies in einem dezentralen Reallabor, das in Form

von Pop-up-Strukturen an verschiedenen Orten in Schmölln stattfinden wird. Dabei weitet das Forschungsprojekt seinen Blick über die Grenzen der Stadt hinaus auf die Nachbargemeinde Gößnitz. Als Kleinstadt mit etwa 3.300 Einwohner*innen steht sie vor gleichen Herausforderungen. Schmölln und Gößnitz haben vor 20 Jahren ihre Kräfte gebündelt und bilden als selbstständige Gemeinden im Zuge der interkommunalen Zusammenarbeit einen Städteverbund und sind Mittelzentrum.

Wegweiser und Blaupause

ISDN – das klingt im ersten Moment technisch und wenig wegweisend. Dabei soll das Forschungsobjekt Schmölln im Idealfall Wegweiser und Blaupause für andere Thüringer Gemeinden sein. Denn die Frage der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen ist noch nicht ausreichend erforscht. Die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen zur Frage, wie sich ländliche Regionen am Beispiel Schmöllns künftig aufstellen müssen, um lebenswert für die nächsten Generationen zu bleiben, könnten sodann auch Anwendung in anderen kleinen Kommunen im ländlichen Raum finden.

INNOVATIVE BESCHAFFUNG ALS CHANCE FÜR KOMMUNEN

Die Anforderungen an öffentliche Auftraggeber, innovativ und nachhaltig einzukaufen, steigen stetig. Zum einen erwarten die Bürgerinnen und Bürger von öffentlichen Institutionen und Verwaltungen, dass diese verantwortungsvoll wirtschaften. Zum anderen erhöhen Krisensituationen wie die aktuelle COVID19-Pandemie den Druck auf Kommunen und öffentliche Einrichtungen, schnell und effizient einzukaufen.

Dieser vermeintliche Zwang ist zugleich eine Chance: Denn die gezielte Nachfrage öffentlicher Auftraggeber nach innovativen Produkten und Lösungen kann eine Modernisierung der Verwaltung unterstützen, Innovationsentwicklung in der Wirtschaft stimulieren und – sofern ökologisch und sozial verantwortlich – zu Verbesserungen in den Bereichen Energieeffizienz, Ressourcenschutz, Sicherheit, Gesundheit, Verbraucher- und Arbeitsschutz beitragen.

Was ist eigentlich innovativ und nachhaltig?

Die innovationsorientierte Beschaffung unterscheidet zwischen dem innovativen Beschaffungswesen und der Beschaffung von Innovationen. Das innovative Beschaffungswesen ist geprägt durch eine optimierte und effizientere Einkaufspraxis sowie durch die Verbesserung der Beschaffungsprozesse und -organisation im Tagesgeschäft.

Unter Beschaffung von Innovationen wird der Einkauf von innovativen Produkten, Technologien und Dienstleistungen verstanden. Sie können Lösungen für neue Bedarfe und Herausforderungen bieten und dabei die Produktivität und Effizienz, z.B. unter finan-

ziellen, prozessualen und/oder umwelttechnischen Aspekten, deutlich erhöhen.

Die nachhaltige Beschaffung umfasst ökonomische, soziale und ökologische Ziele. Das beinhaltet den Einkauf von qualitativ hochwertigen Produkten und Dienstleistungen, das Ziel, Ausgaben zu senken, die Tüchtigkeit kosteneffizienter Investitionen sowie die Forderung der Einhaltung von Umwelt- und Sozialstandards durch die Lieferanten.

Die Berücksichtigung nachhaltiger Aspekte bei der Beschaffung ist vor allem bei der Betrachtung der Lebenszykluskosten eines Produktes interessant. Der in der Anschaffung teilweise höhere Preis für diese Produkte amortisiert sich in der Regel über eine längere Haltbarkeit bzw. Laufzeit.

Werkzeuge für die Umsetzung

Der innovative und nachhaltige öffentliche Einkauf stellt die Beschaffungsstellen vor zahlreiche Herausforderungen, zu deren Überwindung Ideen, Konzepte und Hilfsmittel erforderlich sind. Dazu zählt u.a. das Hinterfragen etablierter Strukturen und Prozesse bei der ...

Organisation der Beschaffungsabteilung:

- ➔ Existieren eine Beschaffungsstrategie und/oder ein Einkaufshandbuch?
- ➔ Wird der Einkauf frühzeitig in die Beschaffungsprozesse des Unternehmens/der Institution eingebunden?
- ➔ Existiert ein Aus- und Weiterbildungskonzept, um die Professionalisierung der Beschaffung voranzutreiben?
- ➔ Wie steht es um die digitale Infrastruktur? Wie weit ist die Digitalisierung in der Einkaufsabteilung vorangeschritten?

Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen:

- ➔ Werden tendenziell innovationsfördernde Beschaffungsinstrumente genutzt (z. B. Innovationspartnerschaft, Wettbewerblicher Dialog, Markterkundung, Lebenszykluskostenberechnung ...)?
- ➔ Wird Risikomanagement betrieben (z. B. durch das Erheben von Einkaufskennzahlen (KPIs))?

Das Schaffen dieser Voraussetzungen ebnet den Weg hin zu einer innovativen Beschaffung bzw. zu einer Beschaffung von Innovationen, von welcher letztlich alle profitieren können: Auftraggeber, Unternehmen, die Bevölkerung und die Politik.

Mehr unter: www.koinno-bmwi.de

Das KOINNO-Team freut sich über Ihre Kontaktaufnahme per Mail: info@koinno-bmwi.de oder Telefon: 06196/ 5828 350.



KOINNO-E-Learning

Kompaktes und fundiertes Grundlagenwissen rund um die innovative öffentliche Beschaffung

- Anwendungsorientiert
- Exkurse und Lernvideos
- Kostenfrei

KOINNO
KOMPETENZZENTRUM
INNOVATIVE BESCHAFFUNG

www.koinno-bmwi.de



Künstliche Intelligenz am Fahrradlenker

VIALYTICS APP MACHT RADWEGE SICHERER

Foto: vialytics

Das vialytics System am Fahrradlenker schießt alle vier Meter ein Bild des Radweges und erkennt Schäden darauf automatisch.

Mit dem vialytics System kontrollieren Kommunen ihre Radwege mit weniger Aufwand. Die Künstliche Intelligenz in der Smartphone-App erkennt Schlaglöcher und Risse im Asphalt automatisch. In Nagold ist die neue Technologie erstmals im Einsatz, um Radwegschäden schneller zu beheben und Sanierungen zu planen.

90 Kilometer Radwege müssen der Nagolder Hoch- und Tiefbauamtsleiter Rafael Beier und sein Team regelmäßig begutachten, um ihre Pflicht zur Verkehrssicherung zu erfüllen. Bisher wurde deren Zustand manuell bewertet – ein zeitaufwendiges Verfahren. Für die Kontrolle ihrer Gemeindestraßen vertraut die Stadt schon seit über einem Jahr auf vialytics. Jetzt ist die App in Nagold auch für Radwege im Einsatz.

Das Prinzip von vialytics ist simpel: Alle vier Meter schießt ein Smartphone am Fahrradlenker ein Foto des Radweges und erkennt darauf Schäden wie Schlaglöcher und Risse. Nach der Auswertung werden die befahrenen Radwege inklusive Benotung auf einer Karte am Rechner dargestellt. Aus den Bildern erstellt das Hoch- und Tiefbauamt Sanie-

rungsaufträge, auch das Stadtplanungsamt profitiert von den Daten. „Die automatische Erkennung erspart uns sehr viel Aufwand. Wir können am Rechner den Zustand unserer Radwege einsehen und direkt handeln. Und für den Ausbau des Radwegenetzes kann die Stadtplanung mit den aktuellen Bilddaten detailliert arbeiten, ohne jedes Mal rausfahren zu müssen“, erklärt Rafael Beier.

Mindestens zweimal im Jahr wird die Stadt Nagold mit vialytics ihre Radwege befahren, um diese besser in Schuss zu halten. Walter Saar, Sachgebietsleiter Straßen, Wege, Plätze und Straßenbeleuchtung, freut sich auf die E-Bike-Touren: „Die Bedienung der App ist kinderleicht. Ich kann mich auf die Befahrung mit dem Fahrrad konzentrieren und das System übernimmt die Streckenkontrolle.“

ENDLICH WEG VON STIFT UND PAPIER

Mit Smartphones und Künstlicher Intelligenz sparen vialytics Partnerkommunen Zeit bei der Erhaltung ihrer Straßen und Radwege. Aktuelle Bilder und automatische Auswertungen vereinfachen den kommunalen Alltag von der Streckenkontrolle bis zum Erhaltungsmanagement.

Seit Gründung im Jahr 2017 verfolgt das Stuttgarter Start-up vialytics mit über 30 Mitarbeitenden einen ambitionierten Wachstumskurs.

Mittlerweile kontrollieren mehr als 150 Partnerkommunen ihre Straßen und Radwege regelmäßig mit dem vialytics System.



„DIE BEDIENUNG DER APP IST KINDERLEICHT.“

Hoch- und Tiefbauamtsleiter Rafael Beier erklärt vialytics Gründer Danilo Jovicic-Albrecht, wie sein Team das System zur Sanierungsplanung nutzt.



ÖFFENTLICHES BAUEN MIT HOLZ

Webinarreihe der Fachagentur Nachhaltigende Rohstoffe 2022

Moderne Gebäude für eine klimaneutrale Kommune

Klimafreundliches Bauen mit nachhaltigen, bio-basierten Materialien ist mit Blick auf die Auswirkungen des Klimawandels unumgänglich.

Nachhaltigkeit funktioniert lokal und wird mit jedem Schulbau, jedem Verwaltungsgebäude, jedem Museumsbau neu gelebt.

Zusammen mit den kommunalen Spitzenverbänden veranstaltet die FNR die Webinarreihe „Auf Zukunftskurs: Öffentliches Bauen mit Holz“. Auf der Agenda stehen Themen wie Mehrgeschossiger Holzbau; Praxisberichte, etwa zu Planungsprozessen, Wirtschaftlichkeit oder Vergabericht, sowie zu Gestaltungsmöglichkeiten in der Bauplanung.



Richtig Planen & Ausschreiben

Um öffentliche Holzbauprojekte erfolgreich auf den Weg zu bringen, ist ein zielgenaues Vergabeverfahren maßgeblich. Denn schon bei der Planung und Ausschreibung gilt es, die deutlichen Unterschiede im Vergleich zum Massivbau zu berücksichtigen.



Best-Practice Bauprojekte

Kindergärten, Schulen, Funktionsgebäude, Erweiterungen & Aufstockungen, Temporäre Gebäude: deutschlandweit wird klimafreundlich gebaut. In der Webinarreihe stellen Kommunen ihre mustergültigen Bauprojekte vor und teilen wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse mit den Teilnehmenden.



Fachagentur Nachhaltigende Rohstoffe e.V.

Gefördert durch:



Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages



Newsletter abonnieren

Termine und Themen der nächsten Webinare sowie Beiträge zu nachhaltigem Kommunalmanagement

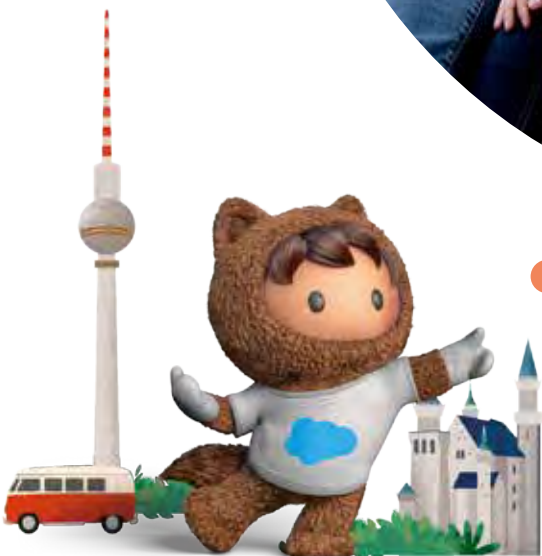


@fnr_de | <https://fnr.de>

Wir bringen öffentliche Verwaltung und Bürger zusammen.

salesforce

Mit unserer bewährten Salesforce-Plattform können Sie Ihre Mitarbeiter befähigen, innovative digitale Services umzusetzen und schnell bereitzustellen, um Ihre Gemeinden besser zu unterstützen.



Erfahren Sie mehr über Salesforce!
salesforce.com/de/publicsector
Telefon +49 800 589 55 66